

**Miriam Meckel** Die Professorin über die Bedeutung von Social Media und ihr eigenes Kommunikationsverhalten

## «Ich telefoniere fast nicht mehr»

VON CHRISTIAN DORER  
UND OLIVER BAUMANN

In der Lounge im Obergeschoss des KKL in Luzern, wo das Interview während des Swiss Media Forum stattfindet, gefällt es Miriam Meckel ausgezeichnet. «Die Aussicht ist fantastisch», sagt sie. Und sie nimmt sich – trotz dicht gedrängtem Programm – eine Stunde Zeit für das Gespräch.

### Frau Meckel, wie informieren Sie sich?

**Miriam Meckel:** Ich lese tatsächlich noch klassische Zeitungen. In der Regel das «St. Galler Tagblatt» und die «NZZ». Ich lese den «Spiegel» und die Schweizer Ausgabe der «Zeit» – sowie eine Reihe von internationalen Publikationen, beispielsweise den «Economist» oder «Atlantic Monthly». Diese Magazine greifen Themen auf, die mich interessieren. Aber natürlich lese ich auch vieles im Netz.

### Lesen Sie lieber am Bildschirm oder auf Papier?

Ich lese vor allem am Wochenende auf Papier, wenn ich die Zeit dazu habe. Ich besitze aber auch ein iPad, das vor allem auf Reisen zum Einsatz kommt. Und ich habe sogar einen Kindle (ein E-Book-Reader; Anm. d. Red.). Ich lese also auch Bücher in elektronischer Form, nachdem ich mich eigentlich immer als total bibliophil und papierabhängig betrachtet habe. Von Büchern, die mir gut

**«Zeitungen kleben heute noch zu sehr an ihrer klassischen Inhaltsaufteilung.»**

gefallen, kaufe ich manchmal dann auch noch die gedruckte Ausgabe.

### Und wie informiert sich heute der typische 20-Jährige?

Total anders. Wenn ich in meinen Vorlesungen frage, wer regelmässig eine Tageszeitung liest, und ein Viertel der Studenten aufzeigt, dann kann ich mich sehr glücklich schätzen. Die Frage, ob Papier oder elektronisch, ist aber keine paradigmatische, ideologische oder kulturell-existenzielle Frage. Es geht den jungen Menschen darum, an die Infos zu kommen, die sie haben wollen. Und in der Regel ist das übers Netz einfacher.

### Sind die jungen Leute heute besser oder schlechter informiert als früher?

Nicht besser oder schlechter, sondern anders. Die Frage, die wir uns in diesem Zusammenhang aber stellen müssen, ist: Wie kriegen wir Themen in unserer Gesellschaft heute noch übermittelt, über die wir eigentlich gemeinsam reden müssen in einer Demokratie? Heute, mit den modernen Mediennutzungsformen, kriegt man es ja problemlos hin, nur die Infos aus dem eigenen Interessengebiet anzuschauen – so klein es auch sein mag – und alles andere zu ignorieren.

### Welche Rolle spielen in der politischen Kommunikation die so genannten Social Media wie Facebook und Twitter? Ersetzen diese mehr und mehr die klassischen Medien?

Die klassischen Medien werden sicher in den Hintergrund gerückt, weil sie weniger aktuell, weniger mobil und weniger flexibel sind. Was wir aktuell erlebt haben, in Ägypten und in Tunesien beispielsweise, hat ja zwei Komponenten: die Koordination der Aufständischen über die so-



Die Kommunikationswissenschaftlerin Miriam Meckel vor dem KKL in Luzern.

ALEX SPICHALE

### Miriam Meckel

Die 43-Jährige ist Professorin für Corporate Communications am Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement der Universität St. Gallen und Faculty Associate am Berkman Center for Internet and Society der Harvard University, USA. Meckel hat Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Sinologie, Politikwissenschaft und Jura studiert. Vor ihrer akademischen Laufbahn hat sie als Journalistin gearbeitet. Meckel hat zudem zahlreiche Bücher veröffentlicht, darunter die Bestseller «Das Glück der Unerreichbarkeit» und «Brief an mein Leben». Meckel lebt in St. Gallen. Sie ist die Partnerin der TV-Journalistin Anne Will.

leger, das würde mich auch interessieren.

### Die User gehen doch einfach anderswo hin, wenn sie an einem Ort bezahlen müssen.

Das glaube ich nicht. Die Medienfunktion, also den Menschen einen fundierten Überblick zu geben über die Welt, in der sie leben – wie das eben eine Zeitung tut –, hat Zukunft. Das ist der Mehrwert, den Medien auch im Internet bieten können – gegen Geld. Das muss aber auch so kommuniziert werden.

### Was muss eine Zeitung inhaltlich bieten?

Zeitungen kleben heute noch zu sehr an ihrer klassischen Inhaltsaufteilung. Alles, was News ist, was die Leute aktuell wissen wollen, finden sie im Internet schneller, besser und kostenlos. Von einer Zeitung erwarte ich substanzielle Position, substanziellen Hintergrund und substanzielle Kommentierung. Das ist die Zukunft der Zeitung. Im Internet weiss man nie, ob eine Information verlässlich ist oder nicht.

### Ist das Internet weniger glaubwürdig als eine Zeitung?

Das gilt nicht absolut. Aber für den Nutzer ist die Einschätzung von Inhalten im Internet schwieriger. Deshalb gehen auch so viele Menschen auf die Internetseiten von klassischen Medien. Die gelten dank ihrer Reputation in der analogen Welt als glaubwürdig. Und deshalb sind die Medienmarken im Netz auch so erfolgreich. Es gibt natürlich auch sehr viele andere glaubwürdige Angebote im Netz. Es gibt hochglaubwürdige Blogs. Nur ist es aufwändig, deren Glaubwürdigkeit zu überprüfen.

### Themenwechsel: Welche Politiker und Wirtschaftsführer wissen die Medien für sich einzunehmen?

(überlegt lange) Ich bin angetan von Obama. Er hat eine gewinnende Art der politischen Rede und ist rhetorisch sehr kompetent. Mich haben

auch seine Offenheit für neue Technologien und der Einsatz von Social Media in der Wahlkampagne beeindruckt. Ansonsten ist man bei Politikern immer wieder überrascht, wie wenig begeistert sie kommunizieren.

### Wie steht es mit Schweizer Politikern?

Ich finde die Auftritte von Bundesrätin Doris Leuthard ansprechend, weil sie authentisch ist.

### Gibt es auch Leute, die schlecht kommunizieren, aber trotzdem erfolgreich sind?

Gute Kommunikation ist nicht die einzige Voraussetzung für Erfolg. Schlechte Kommunikation ist aber eine ziemlich gute Voraussetzung für Misserfolg. Die Kommunikation stellt wachsende Anforderungen an Führungskräfte, weil sie zur strategischen Unternehmensführung dazugehört. Wer nicht kommunizieren kann, gehört nicht auf eine Top-Position.

### Sie selber haben offen über Ihr Burnout kommuniziert und darüber auch ein Buch geschrieben. Wie geht es Ihnen heute?

Mir geht es gut. Ich habe mein Leben ziemlich stark verändert. Das war ein langer Prozess.

### Was haben Sie verändert?

Ich musste lernen, dass die Welt

**«Schlechte Kommunikation ist eine ziemlich gute Voraussetzung für Misserfolg.»**

auch dann sehr gut funktioniert, wenn ich mich nicht um alles kümere.

### Sie müssen öfter Nein sagen?

Ich sage sehr viel mehr Nein – und viele Menschen verstehen das.

### Sie raten dazu, «Kommunikationspausen» einzulegen. Wie muss man sich das vorstellen?

Die Kommunikationspause ist ein übergeordneter Begriff für viele Dinge. Wenn ich mit Menschen rede, konzentriere ich mich auf das Gespräch – und bearbeite nicht nebenbei E-Mails. Ich habe an meinem Handy zum Beispiel keine Mailbox mehr. Ich telefoniere fast nicht mehr, sondern kommuniziere nur noch über E-Mail und über SMS – zu Zeiten, die mir passen.

### Empfinden Sie es als lästig, wenn Sie jemand anruft?

Das nicht gerade. Aber es befremdet mich, dass manche Menschen nur telefonieren und die neuen Kommunikationsmöglichkeiten gar nicht nutzen. Aber auch ich logge mich am Wochenende gerne mal aus der digitalen Welt aus.

### Und dann, nach dem Wochenende, werden Sie erschlagen von einer Flut von Mails?

Früher war das so. Aber Sie werden es nicht glauben: Durch eine Veränderung des gesamten Managements meiner Arbeit ist auch die Zahl der E-Mails zurückgegangen. Wenn ich in die Ferne gehe, schalte ich in meinem E-Mail-Programm eine automatische Antwort ein: «Sämtliche E-Mails werden in den Papierkorb befördert. Bitte melden Sie sich nach meinen Ferien wieder.» Natürlich hat meine Sekretärin meine Handynummer, um mich in dringenden Fällen zu erreichen. Aber so viele dringende Fälle gibt es nicht.